

→ DIE HAUS-WG

Gemeinsam wohnen mit viel Raum für Individualität – das war die Idee, als sich vor zirka 20 Jahren Angelika Horenburg, ihr Mann und zwei weitere Paare um die 60 zusammenschlossen. Sie planten in Franken ein ungewöhnliches Haus. Es besteht aus vier Wohnkuben. Einer für jedes Paar, einer für die Gemeinschaft. Der Gemeinschaftsraum ist das Herzstück der kleinen Wohnanlage. Hier wird gekocht, geplaudert, häufig sind Freunde zu Besuch. Waschküche, Werkstatt und viele Geräte sind Gemeinschaftsbesitz.

Zehn Jahre Vorlauf waren nötig, um das Projekt zu planen. Seit zehn Jahren wird es bewohnt – mit allen Höhen und Tiefen. Zwei der Bewohner sind mittlerweile gestorben. „Es war gut, dass mein verstorbener Mann bis zuletzt zu Hause bleiben konnte“, erklärt Angelika Horenburg, eine der Bewohnerinnen. Das Bild rechts zeigt die Gruppe in der Anfangsphase.



FOTOS: PRIVAT, F1ONLINE (R)

generationen-Wohnprojekts, beobachtet zwei unterschiedliche Herangehensweisen an das Thema: „Die einen setzen sich früh damit auseinander, die anderen erst, wenn Not am Mann ist.“ Hüsler bringt inzwischen seine Erfahrung in Form der Unternehmensberatung „Neu-Seh-Land“ in die Altenhilfe ein. Er rät jedem, der später eine gute Wohnqualität haben möchte, sich früh genug mit dem Thema zu beschäftigen.

Mehrgenerationenhäuser – gemeinsame Zukunft

Hüsler selbst ist begeistert von der Idee des Mehrgenerationenwohnens. Von einer Gemeinschaft mit dörflichen Strukturen. Dabei bringt jeder das ein, was er am besten kann. Die Rentnerin kümmert sich ein paar Stunden um die Kinder einer alleinerziehenden Mutter. Die Studentin hilft, wenn es Probleme mit dem Computer gibt. Kleinere Hilfsleistungen werden von der Gemeinschaft erledigt. Ob die Hilfe bezahlt oder auf Stundenkonten angerechnet wird, hängt vom Hauskonzept ab. Es gibt Gemeinschaftsräume und Freizeitangebote. Barrierefreie Wohnungen ermöglichen es älteren Menschen, sehr lange in ihrem gewohnten Umfeld zu bleiben. Zudem haben sie die Sicherheit der nachbarschaftlichen Selbsthilfe. Hüsler hat die Erfahrung gemacht, dass Pflegebedürftigkeit in einem solchen Umfeld um Jahre hinausgeschoben oder ganz vermieden werden kann.

Viele der Ideen für neues Wohnen im Alter bauen auf Gemeinschaft. Auch Dr. Nicolas

Albrecht-Bindseil arbeitet seit 20 Jahren an der Idee des gemeinschaftlichen Wohnens. Er hat in Heidelberg mehrere integrative Wohnprojekte und ein Generationenwohnhaus aufgebaut (s. S. 17). „Integrativ“ deshalb, weil sie Behinderte oder eben Ältere in die Gemeinschaft einbinden. So sind die Wohnprojekte nicht nur für die Bewohner ein Gewinn. Längerfristig profitiert von solchen Strukturen die ganze Gesellschaft. Derzeit arbeitet Albrecht-Bindseil mit seiner Beratungsgesellschaft „Innovatio“ an der Verwirklichung eines größeren Stadtquartiers in Heidelberg. In diesem „Dorf in der Stadt“ sollen dann über 500 Menschen Wohnraum finden.

Da solche Gemeinschaftsmodelle nicht nur private, sondern auch soziologische Probleme lösen können, sind sie zu einem Art Lieblingskind vieler Kommunal- und Bundespolitiker geworden. Mit dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser des Bundesfamilienministeriums gibt es entsprechende Fördertöpfe. Die Stiftung Trias oder die Bertelsmann Stiftung engagieren sich ebenfalls in diesem Bereich.

Zusammen ein Haus fürs Alter bauen

Vor rund 25 Jahren entstanden die ersten Pilotprojekte für gemeinschaftliches Wohnen. Von den Anfängen alternativer Wohnformen kann auch Angelika Horenburg erzählen. Sie, ihr Mann und zwei weitere Paare träumten von einem gemeinsamen Haus. Sie wollten in Gemeinschaft



Nico, du gehst vermutlich in 49 Jahren in Rente. Hast du schon eine Vorstellung, wie du dann wohnen wirst?

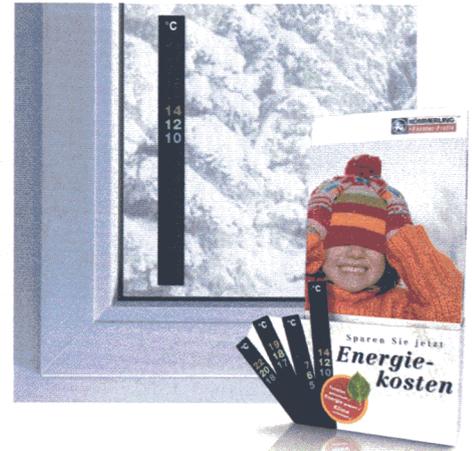
„Meine Oma lebt in einer guten Hausgemeinschaft. Ich selbst könnte mir auch ein gemeinschaftliches Wohnen vorstellen – vielleicht in einer WG. Im Alter kann man sehr einsam werden, das möchte ich auf keinen Fall.“

Nico Brand, 18 Jahre

LESER-AKTION

Machen Sie den *Fenster-Check*

... und damit Jagd
auf teure Schwachstellen
an Ihrem Haus!



Statistiken zufolge tragen die Fenster mit bis zu 40 Prozent einen maßgeblichen Anteil am Gesamtwärmeverlust eines Hauses. Wer wissen möchte, ob sich ein Fenstertausch lohnt, kann den einfachen Fenster-Check der KÖMMERLING+Fenster-Profis machen.

Kostenloses TEST-SET
anfordern unter:
www.fenster-check.de

Das kostenlose Testset besteht aus vier Thermometerstreifen für die Messung der Temperaturen am Fenster innen wie außen sowie der Temperaturen im Innen- und Außenbereich und kann unter www.fenster-check.de bestellt und ausgewertet werden. Anhand der Messergebnisse wird ermittelt, ob sich ein Fenstertausch für Sie rechnet – und zwar in Euro und CO₂-Ersparnis.



KÖMMERLING+Fenster-Profis
Postfach 2165 · 66929 Pirmasens

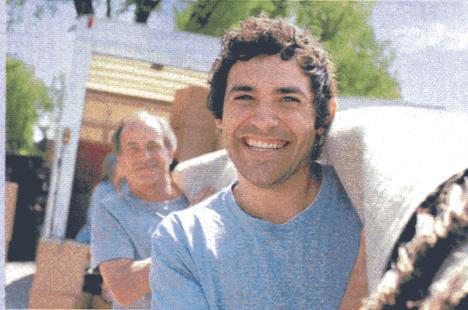
QUALITÄT NACH MASS, SERVICE UND BERATUNG

→ RENTNER + STUDENT

In Uni-Städten ist es wie überall: Viele ältere Menschen leben alleine in einem großen Haus. Gleichzeitig suchen hier aber auch junge Menschen günstigen Wohnraum. Was liegt da näher, als beides zu verknüpfen? So machen es die **Paritätischen Sozialdienste Karlsruhe**. In Kooperation mit Studentenwerk und Stadt bringen sie ungewöhnliche Wohngemeinschaften auf den Weg. Beim Projekt **Wohnen für Hilfe** wird Wohnraum mit Eigenleistung bezahlt: Ein Quadratmeter = eine Stunde Hilfe im Haushalt pro Monat.

„Eine gute Vorauswahl ist dabei der Schlüssel zum Erfolg“, weiß Susanne Tetzlaff von den Paritätischen Sozialdiensten. Die Vermieter bekommen einige Bewerber zur Auswahl. In ein, zwei Schnupperwochen merken die Parteien schnell, ob die Chemie stimmt. Fürs gemeinsame Wohnen können

sich in Karlsruhe derzeit mehr Studenten als Wohnungsbesitzer erwärmen. Viele Studenten stehen auf der Warteliste. Vielleicht liegt es am Image des Studentenlebens? Susanne Tetzlaff ist vom Engagement der jungen Menschen allerdings absolut begeistert: „Die Studenten sind extrem zuverlässig.“ Ähnliche Projekte gibt es in vielen Uni-Städten. Mehr dazu im Infokasten Seite 20.



alt werden, möglichst ohne nochmals umziehen zu müssen – einer Art Haus-WG mit ausreichend privaten Rückzugsmöglichkeiten (s. Seite 18 oben).

Als die Idee vor rund 20 Jahren entstand, gab es wenig Vorbilder, keine Beratungsstellen und viele Skeptiker. Damals war Angelika Horenburg 60 Jahre alt. Bis zum Einzug vergingen rund zehn Jahre, heute ist sie über 80. „Man muss noch voller Kraft sein, um so etwas umzusetzen“, sagt sie rückblickend, „wobei es heute einfacher sein dürfte. Es gibt ja mittlerweile viele Stellen, die sich mit dem Thema beschäftigen.“

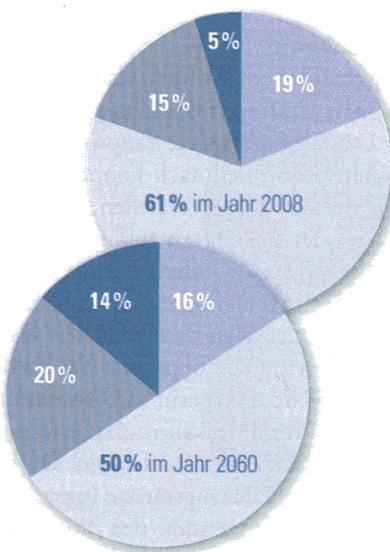
Um Unstimmigkeiten auszuschließen, wurden von der Gemeinschaft umfassende Verträge ausgehandelt. Von der Wasserrechnung bis hin zum Erbfall ist alles schriftlich fixiert. In 20 Jahren gemeinschaftlichen Wohnens gab es auch die ein oder andere Krise. „Wir haben aber alle überstanden“, freut sich Angelika Horenburg. Heute trifft sich die kleine Hausgemeinschaft alle zwei Monate mit einer Supervisorin, um Stolpersteine schnell aus dem Weg zu schaffen.

Regeln sorgen für ein gutes Miteinander

Ob gemeinschaftliches Wohnprojekt oder kleine WG: Die Begleitung durch Fachkräfte und klare Regeln sind von zentraler Bedeutung. So sind beispielsweise auch die Studenten bei „Wohnen für Hilfe“ über das Studentenwerk unfall- und haftpflichtversichert. Ob Übernachtungsbesuch willkommen ist, wird genauso festgelegt wie die

Bevölkerung nach Altersgruppen

- BIS 20 JAHRE
- 20 BIS UNTER 65 JAHRE
- 65 BIS UNTER 80 JAHRE
- 80 JAHRE UND ÄLTER



VERSCHIEBUNG

Die demografische Entwicklung zeigt es deutlich: Es werden immer mehr Menschen immer älter. Höchste Zeit, sich um zukunftstaugliche Wohnformen Gedanken zu machen.



PFLEGE MIT WÜRDE

Und wenn es dann mal wirklich nicht mehr zu Hause geht? Auch hier gibt es mittlerweile erfreuliche Alternativen. „Bei uns kommt man rein, und es riecht nach frischem Kuchen“, freut sich Kaspar Pfister, Geschäftsführer der **BeneVit**.

In den Hausgemeinschaften wohnen hilfsbedürftige Menschen in Wohnungen mit je zwölf bis 14 Bewohnern. Die Räume sind in freundlichen Farben gehalten, überall liegt Teppichboden. So gut es geht, kümmern sich die Bewohner selbst um den Haushalt. Es wird gewaschen, gekocht, gebacken. Der Tagesablauf wird somit nicht von der Pflege bestimmt, sondern vom ganz normalen Leben. Das alles natürlich mit Unterstützung. Die Hauswirtschaftskräfte arbeiten hier nicht in Küche und Keller, sondern direkt mit den Bewohnern. Das erhöht ganz nebenbei den Betreuungsschlüssel.



FOTO: BENEVIT-PFLEGE

Alle Adressen auf Seite 42



„Wenn ich jetzt ein Haus bauen würde, würde ich keinen Wert auf Barrierefreiheit legen. Denn sinnvollerweise verkleinert man sich im Alter sowieso wieder. Ein ganzes Haus macht später viel zu viel Arbeit. Ich könnte mir gut vorstellen, in einem Generationen-Wohnprojekt alt zu werden. Wenn man nur von Gleichaltrigen umgeben ist, fehlt einfach was – egal in welchem Alter.“

Birka Hoek, 38 Jahre

Zahl der Arbeitsstunden. Außerdem haben beide Seiten immer einen Ansprechpartner bei der vermittelnden Organisation. Auch bei erfolgreichen Generationen-Wohnprojekten ist die Begleitung, beispielsweise durch eine Quartiersarbeiterin, der Schlüssel zum Gelingen des Projekts.

Wohnform der Zukunft?

Gehört gemeinschaftlichem Wohnen also die Zukunft? Glaubt man Umfragen des Generationen Netzwerks für Deutschland ist die Skepsis in der Bevölkerung recht groß. Demnach können sich nur 21 Prozent der Befragten vorstellen, im Alter mit Freunden oder Bekannten zusammenzuwohnen. Mit den eigenen Kindern könnte sich immerhin ein Viertel der Befragten arrangieren. Fast die Hälfte gibt hingegen dem Haustier als Mitbewohner den Vorzug. Getoppt wird das Tier nur vom Partner bzw. der Partnerin (83 Prozent). Vielleicht ist noch zu wenig bekannt, dass erfolgreiche Gemeinschaftsprojekte oft auch viel Wert auf persönliche, private Rückzugsräume legen.

Dr. Josef Bura, Vorsitzender des Forums Gemeinschaftliches Wohnen, ist jedenfalls überzeugt, dass neue Wohnformen gebraucht werden. Und zwar, um eine gute Alternative zu Pflegeheimen zu bieten: „Es darf nicht sein, dass alte Menschen vereinsamen, sie gehören in die Mitte unserer Gesellschaft.“ ■

INFOS ZUM THEMA



■ Was eignet sich im Alter für mich? Das Buch **Leben und Wohnen im Alter** hilft, mit vielen Infos, Adressen und Fallbeispielen, diese Frage zu beantworten. ISBN 978-3-86851-036-2, Stiftung Warentest, 19,90 Euro.

■ Seit 20 Jahren engagiert sich das **Forum Gemeinschaftliches Wohnen** für selbst organisierte, gemeinschaftliche Wohnprojekte. Neben der Geschäftsstelle in Hannover besteht ein Netz von regionalen Kontaktstellen. Auf der Website gibt es außerdem eine Kontaktbörse: www.fgwa.de

■ Der **GND** (Generationen Netzwerk für Deutschland) ist ein bundesweit aktiver Verein, der Mitgliedern Information und Beratung zu Themen wie Pflege, Gesundheit oder Freizeit anbietet. Derzeit wird ein bundesweites Freiwilligen-Netzwerk mit Lokal-Büros aufgebaut: www.gndev.de

■ Bei **Wohnen für Hilfe** wird Wohnraum nicht in harter Währung, sondern durch Hilfe im Alltag bezahlt. Mehr Infos und eine Übersicht der Städte, in denen die WGs angeboten werden, gibt es hier: www.wohnenfuerhilfe.info

Mit Freunden, Kind oder Haustier? Wie möchten Sie im Alter leben?

Stimmen Sie ab unter www.mein-eigenheim.de

